

Wird also unsre fleißige Honigbiene als „großer Schädling der Obstbäume“ bezeichnet, so lege ich dagegen schärfsten Protest ein.

Zusatz der Red. Wir müssen Herrn Prof. Dr. Krancher, unserm größten Apidologen, dankbar sein für diesen Aufsatz, aber auch unserm alten Ehrenmitglied Dietze, durch dessen kleine Bemerkung obiger Aufsatz veranlaßt ist.

Prof. Dr. J. Illies

Der Weißwurm (Pseudoneuropt.)

Von E. Pawlik, Schwaden bei Aufsig (Elbe).

An lauen Spätsommerabenden, Ende August oder Anfang September, bietet sich dem heimkehrenden Spaziergänger an den Ufern der Elbe ein eigenartiges Schauspiel. Tausende milchweiße, zarte Insekten führen am Wasser ihre Hochzeitstänze auf. Der „Weißwurm“ schwärmt. Gemeines Wasserhaft, *Polymitarcis virgo* Öl, nennt der Entomologe den gebrechlichen Kerf. Er gehört zur Sippe der Ephemeroidae, der Eintagsfliegen (s. 1.), sonderbare Wesen, denen im fertigen Zustande nur eine sehr kurze Lebensdauer beschieden ist. Ihre Mundwerkzeuge sind gänzlich verkümmert, den Schlund pressen Muskeln zu, der Darm enthält nur Luft, welche die Tierchen federleicht macht. Das Männchen des Massenhaftes besitzt zwei, das Weibchen drei lange Schwanzborsten. Bei Einbruch der Dämmerung beginnen die leichten Geschöpfe ihren Tanz. Es ist der erste und letzte. Das wimmelt durcheinander, als ob Schneeflocken tanzten. Bald geht es mit einigen kräftigen Schlägen der milchweißen, dicht geaderten Flügel senkrecht in die Höhe, bald lassen sich die Tänzer mit gespreizten Schwanzborsten langsam sinken. Rastlos hinauf und hinunter. Ihr kurzes Leben ist nur diesem windstillen Abend geweiht. Im Fluge ergreift das Männchen ein Weibchen. Beide sinken zu Boden. Nach der Befruchtung macht das Männchen noch einige tolle Luftsprünge. Dann hat es seinen Zweck erfüllt. Am Morgen liegt es mit tausend anderen tot am Boden. Das Weibchen streicht über das ruhig fließende Wasser und läßt recht sorglos seine Eiklumpchen in die Flut gleiten. Dann ist auch sein Tag vorbei. Angelockt durch das Licht flattern die Schwärme in die Feuerchen, welche um diese Zeit am Ufer brennen. Die getrockneten Körper des Weißwurms sind ein begehrtes Fischfutter. Nur wenige Tage dauert der Flockentanz am Ufer. Dann ist der Schatz erschöpft, ein Jahr lang sieht man keines der Tierchen wieder.

Langsam sinken die vom Weibchen gelegten Eiklumpchen im feuchten Elemente zu Boden. Nach wenigen Tagen schon schlüpfen aus ihnen winzige, durchsichtige Larven, die mächtige Kiefer und einen, den Kopf weit überragenden, spitzen Fortsatz tragen. Diese Spitze ist ein Grabscheit. Die Larve bohrt sich sofort in den schlammigen Grund der Elbebaue und gräbt hier weitverzweigte Gänge. An Nahrung, verwesenden Tier- und Pflanzenresten, fehlt es den gefräßigen Larven im Bodenschlamm.

nicht. Die ersten Häutungen folgen schnell aufeinander, innerhalb zwei bis drei Tagen. Später geht es langsamer mit dem Wachsen und Zunehmen an Körperfülle, aber jede Woche einmal zieht das Lärvchen doch das zu eng gewordene Hemd aus. Im strengsten Winter, wenn an der Oberfläche des Stromes das Eis kracht, folgt eine längere Pause. Im Frühjahr wird die Schmauserei fortgesetzt. Bis zwanzigmal häutet sich so ein Ding. Dabei wird es dem vollkommenen Insekt immer ähnlicher. Nur die Flügel fehlen. Sie stecken gegen das Ende der Larvenzeit in zwei langen Scheiden, welche den Hinterleib ein Stück bedecken. Die Beine sind kurz und stark, das Abdomen trägt sieben Paar Kiementracheen zum Atmen. Die drei Schwanzborsten sind kürzer als der Körper und zweiseitig behaart. Wie Maulwürfe wühlen die sonderbaren Dinger in ihren Gängen. Geraten sie einmal ins freie Wasser, so schwimmen sie, allerdings nicht besonders gewandt. Sie schlängeln sich dabei mit dem ganzen Körper und unterstützen ihre Bewegung durch die behaarten Schwanzfäden. Der kurzen Lebensdauer des vollkommenen Insektes geht eine sehr lange Jugendzeit, ein langes Larvenstadium, voraus. So ist das Minus wieder ausgeglichen. Endlich ist die Zeit des Schlemmens zu Ende, ein warmer Spätsommerabend lockt zum lustigen Tanze. Die Larve sammelt zwischen der alten und der bereits fertigen neuen Haut reichlich Luft und bläht auch den Darm mächtig auf. Das Tier wird rasch an die Wasseroberfläche emporgehoben und schwimmt dort. Am Kopf und am Thorax platzt die Haut, schnell verläßt das geflügelte Tier das alte Kleid. Das Schlüpfen dauert nur wenige Minuten. Die Flügel sind gleich auseinandergefaltet. Der Kerf sitzt aufrecht auf der schwimmenden Larvenhaut. Einen günstigen Augenblick ausnützend, schwingt sich das federleichte Insekt in die laue Abendluft und beginnt den Liebestanz. In reißendem Wasser wäre diese Art des Schlüpfens nicht möglich. Daher bewohnt das gemeine Wasserhaft nur langsam fließende Gewässer. Auf den Fluten des Stromes schwimmen zur Schwarmzeit Tausende leere Häutchen. Merkwürdig ist, daß das bereits flugtüchtige Insekt noch eine Häutung durchmachen muß, ein Vorgang, der sich im ganzen Insektenreiche nur bei den Eintagsfliegen findet. Beim Tanze in der Luft reißt noch einmal die Haut und wird, nun zum letztenmale, abgestreift. Das Tierchen hat sein milchweißes Totenhemdchen angezogen. Weiß gekleidet tanzt es den letzten Reigen. Häufig sieht man die Reste des alten Kleides am Körper und namentlich an den Flügeln des Insektes hängen. Der erste fallende Nebel, die ersten kühlen Abende machen den übermütigen Tänzen der kurzlebigen Geschöpfe ein Ende. Es ist die Zeit gekommen, wo das Sonnenvolk der Kerfe schnell abnimmt. Auch die Nachtbummler verschwinden. Eines Morgens glänzt der Reif auf den Dächern. Der zieht einen dicken Strich unter das Leben tausender sorgloser Bummler, welche die lauen Herbstnächte noch mit ihrem geheimnisvollen Treiben füllten.